

Donnerstag, 26. April 2012

Vor 100 Jahren



Die Kolumne „Vor 100 Jahren“ wird von unserem Mitarbeiter Ulrich Gohl betreut. Sie erscheint dann, wenn er im Staatsarchiv bei der Lektüre alter Lokalzeitungen Interessantes aus vergangener Zeit entdeckt.

Von den Fildern

Straßen reichen nicht mehr aus

Daß die Filder mit einer Bevölkerung von etwa 35 000 Einw. für die Residenzstadt ein wertvolles Hinterland bilden, unterliegt keinem Zweifel. Das schwere Unglück, das sich letzten Herbst am Bopser ereignete, hat ... das schon seit Jahren fühlbare Bedürfnis nach einer besseren Verbindung mit der Hauptstadt aufs neue wachgerufen, und die Stadtverwaltung ist daran, neue Projekte dafür auszuarbeiten zu lassen. Denn das ist gewiß, daß die neue Weinsteige und die beiden Filderbahnlinien nicht mehr für den Verkehr ausreichen; die Straße nach Kaltental kommt aber nur für Vaihingen in Betracht. Wie es nun den Anschein hat, besteht in Stuttgart bei den maßgebenden Kreisen die Absicht, von Heschlach (Eiernest) eine Straße nach Degerloch zu bauen. Die Ausführung dieses Projekts wäre jedoch trotz der großen Kosten nur halbe Arbeit, weil dann doch aller Verkehr über das etwa 200 m höher gelegene Degerloch ginge.

Gründliche Abhilfe bringt nur eine Straße, die in der Nähe der Schießbahn in die Ebene abzweigt, nach Süden aber in gerader Linie an der Haltestelle Sonnenberg vorbei nach Möhringen führt. Wenn dieser neue Straßenzug, an den jedenfalls bald eine Straße Degerloch-Westbahnhof-Sonnenberg sich angliedern wird, auch eine elektr. Bahn bekommt, so wird die Bahn Stuttgart-Degerloch entlastet und ein direkter Verkehrsweg zwischen Stuttgart und den Fildern geschaffen. Zur Ausführung aber ist nötig, daß nicht nur Stuttgart und die Filder sich in die Kosten teilen, sondern auch der Staat seine Beihilfe gibt.

(Schwäbische Kronik, 26. April 1912)

Waldenbuch

Brüderchen Finger abgehauen

Ein zehnjähriger Knabe wollte mit einem Beil ein Papierbild zerhauen. Dabei hieb er seinem zweijährigen Brüderchen, das durch Halten des Bildes behilflich sein wollte, den kleinen Finger ab.

(Stuttgarter Neues Tagblatt, 26. April 1912)

Stadtteilbibliothek

PC und Internet

Vaihingen Mitarbeiter der Stadtteilbibliothek am Vaihinger Markt 6 beantworten jeden Dienstag von 14 bis 17 Uhr, Donnerstag 10 bis 13 Uhr und Freitag von 14 bis 16 Uhr im Lernstudio Fragen rund um die Themen Computer und Internet. Der Bibliotheksausweis ist mitzubringen. atz

Lesermeinung

Eine Zumutung

Zum Leserbrief über das Zeppelinkunstwerk „Was ist ein Blimp?“ vom 21. April: Die Erinnerung an ein Ereignis in der Vergangenheit in Form eines Kunstwerks kann sicherlich als Denkmal bezeichnet werden. Dichter, Fürsten und Feldherrn, von Künstlern gestaltet und meist auf einen hohen Sockel gestellt, um diese aus der Masse der Betrachter hervorzuheben, waren Kunstwerke und Denkmale zugleich. Auch der „Echterdinger Zeppelin“ steht auf einem hohen Sockel, auf dem das Echterdinger Unglück sowie die Spender vermerkt sind.

So weit, so gut, aber an dem Gebilde, das einen Zeppelin darstellen soll, lässt sich beim besten Willen nicht erkennen, dass es dafür eines kreativen Prozesses bedurfte, wie es Baubürgermeister Otte erläuterte. Ich sehe es als Zumutung an, was die Stadt hier Bürgern als Kulturprodukt vorgesetzt hat, und das auch noch - neben den Spendern - mit unserem Geld.

Am schlimmsten aber empfinde ich es, dass man bei jedem Gang durch die Stadt, ob bei Tag oder Nacht (auch noch beleuchtet) mit dieser Geschmacklosigkeit konfrontiert wird. Ob dem Verantwortlichen wohl klar ist, was er den Echterdingern damit angetan hat?

Rolf Zellner, Echterdingen

Bitte schreiben Sie uns, wenn Sie Kritik üben oder Anregungen loswerden wollen. Leserbriefe müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Das Recht auf Kürzungen behalten wir uns vor.

Unsere Anschrift

Redaktion Filder-Zeitung
Hauptstraße 1
70771 Leinfelden-Echterdingen
E-Mail: redaktion@filder-zeitung.zgs.de



Rainer Brang übernimmt die Endmontage selbst. Hörbert für Hörbert lötet und schraubt er zusammen.

Foto: Stefanie Käfferlein

Ein Hörbert für alle

Vaihingen Rainer Brang hat Hörbert erfunden. Anfang des Jahres ist der Hörspieler aus Holz in Serie gegangen. Von Stefanie Käfferlein

F abian ist zwei Jahre alt und liebt seinen Hörbert. „Wenn er morgens früh wach wird, hören wir oft noch zusammen etwas an, bis die anderen auch aufwachen“, erzählt seine Mutter Sandra Brang. Die anderen, das sind der viereinhalb Jahre alte Martin und Papa Rainer Brang. Auch sie haben Hörberts. Hörbert ist ein tragbarer mp3-Player aus Holz mit eingebautem Lautsprecher. Kurz: ein Hörspieler. Hinter neun bunten Tasten sind Hörspiele und Musik abgelegt. Die Daten kommen von einer wieder beschreibbaren Speicherkarte.

Rainer Brang hat den Hörbert vor zwei Jahren erfunden. Eigentlich aus der Not heraus. „Immer, wenn wir unsere Hifi-Anlage eingeschaltet hatten, drehte Martin begeistert an den Reglern“, erzählt Rainer Brang von seinem damals zweijährigen Sohn. Doch die Suche nach einem Gerät blieb erfolglos. „Die Geräte für Kinder waren meist aus Plastik, die mp3-Player entweder ausschließlich mit Kopfhörern oder mit kleinen Lautsprechern ausgerüstet, aus denen nur ein Piepsen zu hören war“, erinnert sich Brang. Die Idee war geboren, ein eigenes Gerät für den Sohn zu bauen. Eines, das qualitativ hochwertig, robust und vor allem kindgerecht sein sollte.

Der studierte Softwaretechniker machte sich an die Arbeit und probierte sämtliche Schaltungen aus - so lange, bis die Elektronik schließlich funktionierte. Brangs Vater baute aus Holz ein Gehäuse.

„Ich habe danach die Elektronik eingebaut und einen Lautsprecher integriert“, sagt Brang.

An Ostern vor zwei Jahren hat Martin seinen Hörbert geschenkt bekommen. Bis heute nennt er ihn liebevoll seinen Chip. „Weil ich ihm damals den Chip gezeigt habe, auf dem die Musik und die Hörbücher aufgespielt sind“, sagt Brang. Nach und nach wollten immer mehr Bekannte und Freunde auch einen hölzernen Hörspieler haben. „Die ersten Hörberts bauten wir noch in Handarbeit“, sagt Brang - bis schließlich die Idee entstand, das Ganze professionell aufzuziehen. Rainer Brang gründete Anfang 2011 das Kleinunternehmen Winzki. Und wieder begann die Suche. Diesmal nach Lieferanten. 14 Monate arbeitete der Familienvater an CAD-Zeichnungen, die den Firmen als Grundlage dienen sollten, layoutete Schaltungen, schrieb E-Mails und telefonierte.

Mehr als 20 Firmen sind nun in die Serienherstellung involviert. Ein Schreiner produziert beispielsweise das Holzgehäuse, ein Unternehmen die Knöpfe, eines stellt die Griffe her, eines liefert die Lautsprecher, ein weiteres produziert die Trägerplatten. In seiner Werkstatt setzt Rainer Brang die Einzelteile zusammen, lötet und schraubt die Hörspieler zusammen. In Regalen und Boxen findet sich Material für

1000 Hörberts. „Während ich arbeite, höre ich auf meinem Hörbert Hörbücher“, sagt Brang und fügt hinzu: „Abends kann es dann auch schon mal vorkommen, dass meine Frau und ich vor dem Fernseher Platinen mit den bunten Knöpfen bestücken.“

Wer einen Hörbert kaufen will, muss allerdings etwas tiefer in die Tasche greifen. 239 Euro kostet ein Exemplar. Eine Gravur kostet extra. Erhältlich ist der Hörspieler im Internet und in zwei Geschäften. „Es gibt sicher Leute, die halten den Preis für zu hoch und für nicht realistisch“, sagt Brang. „Aber es ist der realistische Preis.“ Brang betont, dass es ihm wichtig gewesen sei, nicht die günstigsten Teile zu beziehen, sondern diejenigen aus Deutschland und Europa, die er für die sichersten hielt und die den geltenden Normvorschriften entsprechen.

„Außerdem war es uns wichtig, dass auf der Speicherkarte schon Musik und Hörspiele hinterlegt sind, damit die Eltern nicht erst drei Stunden am Computer sitzen müssen“, sagt Brang. Und wie ist Hörbert zu seinem Namen gekommen? „Wir hatten uns einige Namen überlegt, aber Hörbert hat einfach gepasst“, sagt Brang. Hörbert ist Hörbert. „Es spricht jeder von seinem Hörbert“, weiß Brang von seinen Freunden und Verwandten sowie zahlreichen Kunden. Und Hörbert verweist auch schon mal. „Der am weitesten gereiste Hörbert wohnt in Sibirien“, sagt Brang.

Zu kaufen gibt es Hörbert im Internet unter www.hoerbert.com.

„Martin drehte immer begeistert an den Reglern unserer Hifi-Anlage.“

Rainer Brang, Erfinder von Hörbert



Wirkt grazil und verletzlich: das Mahnmal auf dem Buchrainfriedhof. Foto: Martin Bernklau

Dass Friede bleibe

Vaihingen Kunst im öffentlichen Raum: Hanne Schorp-Pflumms Mahnmal auf dem Buchrainfriedhof. Von Martin Bernklau

D ass Friede bleibe. Friede zwischen den Menschen. Friede zwischen den Völkern“. Hanne Schorp-Pflumm wusste gewiss noch genau, was gerade ihrer Generation solche Worte bedeuteten, als sie die Buchstaben 1968 zu einer ebenmäßigen grafischen Fläche auf der einen Säule ihres Mahnmals zum Gedenken an die Opfer der beiden Weltkriege auf dem damals noch neuen Buchrainfriedhof anordnete. Die andere Säule prägen Kreuze, Kriegsgräberkreuze vielleicht. Und dazwischen steht eine stilisierte Figurengruppe aus drei Kindern und einer Frau - beschützt, aber auch bedrückt in Trauer. Das dritte Kind mag ein Rätsel sein.

Denn die Kriegshinterbliebene Hanne Schorp-Pflumm hatte ganz alleine ihre Zwillingmädchen Ute und Sibylle großgezogen, die zur Welt kamen, als die junge Künstlerin und frisch mit dem Innenarchitekten Franz Schorp verheiratete Frau die Nachricht vom Tod ihres Mannes an der Ostfront schon erhalten hatte. Sie heiratete nie wieder. Im Jahr 1956 zog sie in die für

ausgebombte Stuttgarter und für Vertriebene angelegte Siedlung Büsnau, wo sie auch ein Atelier einrichten konnte. Sie blieb dort bis zu ihrem Tod am 5. Juni 1990.

Das Mahnmal ist aus einem sehr porösen, für einen Stein geradezu vergänglichem Basalt-Tuff von buntsandsteinroter Färbung gefertigt. Sechs, sieben Meter an Höhe hat es schon, wirkt aber trotzdem nicht wuchtig monumental, sondern eher grazil und verletzlich, ein stilles doppeltes Ausrufezeichen. Es entspricht auch in der Stilisierung und Reduktion der Figuren ganz ihrem von der Neuen Sachlichkeit geprägten Personalstil, der in Vaihingen mit dem „Reigen“ auf dem Büsnauer Spielplatz, dem „Hopfenbrünnele“, den zentralen Bronzen der „Vaihinger Steinbrecher“ und der „Marktplatzhocker“ das Ortsbild prägt.

Hanne Schorp-Pflumm war 1921 in Stuttgart geboren worden, nach dem Abitur zunächst auf die staatliche Kunstgewerbeschule gegangen und von Alfred Lörcher in die Grundlagen der Bildhauerei eingeführt worden. An der Kunstakademie wur-

Stadt geht wieder gegen Raupen vor

Filder Eichenprozessionsspinner sind giftig. Daher werden die Schädlinge bekämpft.

Die Lösung heißt Neemöl. Mit diesem Mittel bespritzen die Stadtgärtner dieser Tage rund 1850 Eichen im gesamten Stadtgebiet. Anlass ist eine kleine Raupe, welche die Bäume andernfalls kahl fressen würde. Und damit nicht genug. Die Härchen des Eichenprozessionsspinners können beim Menschen allergische Hautreaktionen hervorrufen. Rieseln die giftigen Haare auf die Haut, hinterlassen sie juckende Bläschen, Quaddeln oder rote Flecken. Gelangen sie in die Augen, verursachen sie Entzündungen. Im Mund und in der Nase reizen sie die Schleimhäute, in der Lunge können sie Asthma oder Bronchitis auslösen.

In Vaihingen werden 168 Bäume behandelt. So werden beispielsweise auf der Festwiese an der Krehlstraße, entlang der Schockenriedstraße, auf der Rohrer Höhe, entlang der Straße Am Schattwald und auf dem Buchrainfriedhof Eichen besprüht.

In Möhringen werden 147 Bäume behandelt. Von dem Prozessionsspinner befallen sind unter anderem Bäume auf dem Freibadgelände an der Hechinger Straße und auf dem Pausenhof des Königin-Charlotte-Gymnasiums. Auch auf diversen Spielplätzen geht die Stadt gegen die Raupen vor. Ein Beispiel dafür ist die Spielfläche an der östlichen Fasanenhofstraße. Ebenso müssen die Fachmänner entlang der Heigelstraße und der Nord-Süd-Straße wieder aktiv werden.

Als grauer Falter legt der Spinner im Spätsommer Eier auf den Ästen ab; aus denen schlüpfen von Ende April bis Mai die Raupen. Sie gehen dann im Gänsemarsch auf Nahrungssuche. Daher rührt der Name des Schädlings. Im Sommer verpuppen sich die Raupen in riesigen Gespinsten. Der Spinner kommt aus Süd- und Mitteleuropa. Weil das Klima hier milder wird, hat sich die Raupe auch in hiesigen Gefilden angesiedelt. Dass sie ausstirbt, ist nicht absehbar. „Bis jetzt hat sich kein natürlicher Fressfeind oder Parasit auf die Plage eingestellt“, sagt Walter Wagner vom Gartenamt. „Durch das Spritzen von Neemöl wird aber der natürliche Fortpflanzungskreislauf unterbrochen.“

Doch nicht in jedem Gespinst sitzen Eichenprozessionsspinner. Die Stadt weist darauf hin, dass es neben dem Schädling aus dem Süden noch andere Raupen gibt, die sich ebenfalls in großen Nestern verpuppen, aber ungefährlich sind. ana/atx



Die Haare dieser Raupe können Allergien und Asthma auslösen. Foto: dpa

de sie Studentin bei Fritz von Graevenitz, der sie als Bildhauer mit seiner Mischung aus Realismus und Expressionismus wohl am stärksten prägte. Mitten im Krieg schloss sie ihre Kunststudien als Meister-schülerin von Bernhard Bleeker ab und ergänzte sie mit einem Studienaufenthalt in Italien, bevor sie heiratete.

Die junge Witwe mit den Zwillingmädchen bekam trotz ihrer schwierigen sozialen Umstände nach und nach einen Ruf als Bildhauerin, der ihr immer mehr Aufträge bescherte. Ihre Fähigkeit zur Charakterzeichnung sprach sich herum bis zum äthiopischen Kaiser Haile Selassie, dem österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky oder dem Bundespräsidenten Walter Scheel. Sie alle ließen sich von Hanne Schorp-Pflumm Bronzebüsten anfertigen.

Die Figuren ihres Mahnmals auf dem Buchrainfriedhof für die Kriegstoten aber sind überpersönlich. Auf den um das Denkmal postierten Würfeln und Quadern sind auch die Kriegsheimkehrer unter den Auftragebern verewigt. Der Ehemann von Hanne Schorp-Pflumm gehörte nicht zu ihnen. Um so beschwörender in Leid, Ohnmacht und Trauer und Hoffnung klingt die 23 Jahre nach dem Verlust noch bis heute mahnende Inschrift „Dass Friede bleibe“.